

Die Gefährdung der Zivilisation, genetisch bedingt

„Die Welt ist aus den Fugen“ lautet das Mantra von Frank-Walter Steinmeier in Anlehnung an Hamlets Verzweiflung. Nun wird dieser Satz eines Außenministers von Terror und den aktuell weltweit auftretenden faschistoiden Führerkulturen veranlasst sein, doch im Hintergrund mag die Frage stehen, ob die Menschheit, wie befürchtet, auf dem Wege ist, „sich abzuschaffen“ oder durch „Selbstverbrennung“ unterzugehen.¹ In den viereinhalb Milliarden Jahren der Erdgeschichte hat es fünf globale Katastrophen gegeben, durch die das Leben weitgehend ausgelöscht wurde; die Ursachen sind uns nur teilweise bekannt. „Den Verursacher des sechsten Untergangs kennen wir jedoch“, stellt der Anthropologe Richard Leakey fest, „wir sind es selbst“.²

Die Einsicht, dass die von Menschen betriebenen Veränderungen der Lebensbedingungen auf unserer Erde den Fortbestand der Zivilisation bedrohen, ist allgemein, geleugnet nur von Kreativisten und Ölmagnaten und -produzenten aus kurzfristigem Eigeninteresse. Dennoch bleiben die Ergebnisse der UN-Klimakonferenzen unzureichend; noch immer steigt der CO₂-Ausstoß weltweit, und die Gletscher schmelzen. Die Diskrepanz zwischen Umweltbewusstsein und Umweltverhalten, individuell wie international, ist schwer zu verstehen; sie scheint kulturgeschichtliche, das heißt gattungsgeschichtliche Ursachen zu haben.

Menschheitsgeschichte und Verhaltensprägung

Um Erkenntnisse aus der Vergangenheit zu gewinnen, gehen wir, auch im Schulunterricht, meist nicht weiter als 5000 Jahre zurück, mit Bezug auf schriftliche Überlieferung, auf die Geschichte im engeren Sinne. Unbeachtet bleiben dabei die zweieinhalb Millionen Jahre der Vergangenheit unserer Spezies, ganz zu schweigen von der sechs oder sieben Millionen Jahre zurückliegenden Geschichte der Vormenschen. Die genetischen Prägungen und Verhaltensnormen aus diesen Zeiträumen bestehen jedoch weiter; sie sind in historischen Gesellschaften allenfalls überlagert worden. Umfangreiche Forschung mit Hilfe naturwissenschaftlicher Methodologie erlauben nun weitere Erkenntnisse zur Lebensweise der frühen Hominiden.

1 Harald Lesch / Klaus Kamphausen (2017) : Die Menschheit schafft sich ab. Die Erde im Griff des Anthropozän, München/Grünwald, 2. Aufl. ; Hans Joachim Schelln-Huber (2015): Selbstverbrennung. Die fatale Dreiecksbeziehung zwischen Klima, Mensch und Kohlenstoff, München

2 „For the sixth extinction, however, we know the culprit. We are.“ Richard Leakey / Roger Levin (1995): The Sixth Extinction. Biodiversity and its Survival, Guernsey, 5. Aufl. , S. 254. Zum Zusammenbruch zahlreicher Kulturen in der Geschichte, wie der Mayas und der Wikinger auf Grönland, s. Jared Diamond (2005): Kollaps. Warum Gesellschaften überleben oder untergehen, Frankfurt

Klimatische Veränderungen in Afrika vor etwa neun bis acht Millionen Jahren, als es kühler und trockener wurde, reduzierten den feuchten Regenwald in seiner Ausdehnung; es entstanden Baumsavannen und offene Grasgebiete. In diesen Landschaften wurde die Möglichkeit des aufrechten Ganges zum evolutionären Vorteil; unterschiedliche Vormenschenarten traten auf. Keine dieser Spezies ist als wehrhaft anzusehen; Kletterfähigkeit und Rückzug auf Bäume, besonders nachts, blieben die Voraussetzungen für Überleben. Diese Arten, Australopithecinen bis zum frühen Homo vor zweieinhalb Millionen Jahren, sicherte allein die Solidarität in der Gruppe, zur Abwehr von tierischen Feinden, aber auch von konkurrierenden hominiden Gemeinschaften. Die Vorstellung „Wir und die anderen“ wurde zur Grundlage der Gruppenidentität.

„Verwandtschaftliche Solidarität und Nepotismus wurden also über Jahrtausende hinweg von Generation zu Generation weitergegeben, so daß es berechtigt erscheint anzunehmen, daß sie zum festen Bestandteil menschlichen Erbguts wurden. Hierin ist deshalb die Wurzel aller Gefühle ethnischer, nationaler und rassistischer Art zu sehen.“³

Zur Begründung unserer These, dass das archaische Sozialverhalten des Menschen genetisch bedingt ist und im Laufe der Geschichte kontinuierlich praktiziert wurde, soll im Folgenden beispielhaft das Leben von Gruppen und Gesellschaften erfasst werden. Auf dieser Grundlage wird in einem zweiten Schritt versucht, darüber in Lernprozessen aufzuklären, um das immer noch verbreitete atavistische Verhalten zu überwinden.

Die Altsteinzeit

In den vergangenen sechs Millionen Jahren hat es zahlreiche Arten von Vormenschen und, ab etwa zweieinhalb Millionen Jahren vor heute, von Menschenarten (Homo) gegeben. Sie sind alle ausgestorben. Homo erectus ist die erste Art, die man als unsere direkten Vorfahren anzusehen hat. Der „aufrecht gehende Mensch“ erreichte eine Körpergröße von etwa 1,80 Meter, er erfand den Faustkeil als Werkzeug und Waffe und breitete sich seit über zwei Millionen Jahren nach Europa und Asien aus. Und er beherrschte das Feuer. Die Jäger-und-Sammler-Gemeinschaften kooperierten bei der Jagd und speisten gemeinsam. Durch das Kochen der Nahrung wurde das Verdauungssystem entlastet und das Gehirnwachstum angeregt, alles wichtige Schritte auf dem Weg zum Homo sapiens.⁴

3 Ulrike Schöneberg (1987): Gruppenpsychologische Hintergründe der Fremdenangst und Fremdenfeindlichkeit. Ausländer und Massenmedien. Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung Bd. 253, Bonn, S. 43

4 Richard Wrangham (2009): Feuer fangen. Wie uns das Kochen zum Menschen machte — eine neue Theorie der menschlichen Evolution, München

In der aktuellen Situation heutiger Migrationen könnte man Erfahrungen nachvollziehen, die die Neandertaler, einer Spätform des Homo erectus, vor etwa 40 000 Jahren machen mussten. Sie lebten, wohl schon hellhäutig, in Kleingruppen unter eiszeitlichen Bedingungen in Europa und sahen sich plötzlich mit Horden dunkelhäutigerer Eindringlinge konfrontiert. Diese Begegnung führte langfristig zur Auslöschung der Neandertaler. Letzte Gruppen lassen sich in Rückzugsgebieten im äußersten Südwesten der iberischen Halbinsel, wohl bis zu 28 000 Jahren vor heute, nachweisen. Die wirklichen Ursachen ihres Aussterbens kennen wir nicht. Beide Arten oder Unterarten — auch diese Frage bleibt offen — hatten im Vorderen Orient über Jahrtausende gleichzeitig gelebt, und es kam zu sexuellen Kontakten, die auch zu fruchtbaren Nachkommen führten, so dass bis zu vier Prozent des menschlichen Erbmaterials aus dem Genbestand der Neandertaler stammen. „Die Neandertaler leben noch heute in vielen von uns weiter.“⁵

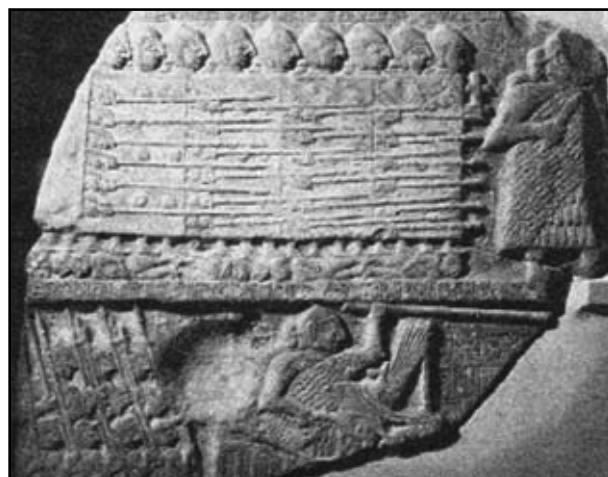
Bezogen auf unsere Frage nach der menschlichen Gruppenidentität zeigt sich: Beide Arten waren bereit und in der Lage, durch sexuelle Begegnungen die Grenzen der jeweiligen Spezies zu überwinden, wahrscheinlich in dem Zeitraum zwischen 90 000 und 40 000 Jahren vor heute, als beide in der Region des heutigen Israel lebten, am sonnigen Mittelmeer, doch in Europa scheint es zu einem wenn auch Jahrtausende andauernden Verdrängungskampf zwischen den Spezies gekommen zu sein. Offen für Sexualität und Kampf um's Überleben? Über die wechselnden Identitäten beider Arten können wir nur spekulieren.

Agrargesellschaften, Stadtgötter und Stammesgötter

Auch die sogenannte Neolithische Revolution, der Übergang zu Ackerbau und Viehzucht, erforderte Zusammenarbeit in der Gruppe — und Abwehr gegen „die anderen“, denn gute Böden und Ressourcen wurden von allen begehrt. Schon Jericho, eine Siedlung im Jordantal seit dem 8. vorchristlichen Jahrtausend, war durch einen kompakten Turm und eine hohe Mauer geschützt. Die ältesten Hochkulturen im südlichen Mesopotamien, von den Sumerern gegründete Stadtstaaten, befanden sich in ständigen Konflikten; Stadtgottheiten waren offenbar „ein wesentliches Element bei der Schaffung einer Stadtidentität“⁶. Die von den griechischen Stadtstaaten her bekannte Phalanx, militärische Umsetzung der Solidarität in der Gemeinschaft, wurde nicht erst von den Griechen im 7. vorchristlichen Jahrhundert, sondern schon zweitausend Jahre zuvor von sumerischen Städten eingeführt (siehe Abbildung). Krieg wird zu einem ständigen Phänomen der Menschheitsgeschichte; gesellschaftliche Eliten schaffen religiös, sprachlich und / oder geschichtlich begründete unfriedliche Gemeinschaften. Heraklit konnte noch glauben, der Krieg sei der Vater aller Dinge, aber wie kommt ein Historiker des 21.

5 Svante Pääbo (2014): Die Neandertaler und wir. Meine Suche nach den Urzeitgenen, Frankfurt, S. 288

6 Hans J. Nissen (1999): Geschichte Alt-Vorderasiens, München, S.54



Seit Jahrtausenden sind die Menschen bereit, in solidarischen Wehrgemeinschaften gegeneinander vorzugehen: die „Geierstele“ aus Lagasch, Mitte drittes Jahrtausend v. Chr.

Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/Geierstele>
(aufgerufen am 22.2.2017)

Jahrhunderts zu dieser These?⁷ Er hat offenbar noch keinen Krieg hautnah erlebt.

Die rücksichtslose Durchsetzung einer religiös definierten Ethnie finden wir in der Bibel beschrieben. Der Stammesgott Jehova redet mit Moses:

Wenn ihr über den Jordan gegangen seid in das Land Kanaan, so sollt ihr alle Einwohner vertreiben vor eurem Angesicht, und alle ihre Säulen und alle ihre gegossenen Bilder zerstören, und alle ihre Höhen vertilgen (4. Mose 33). Aber in den Städten dieser Völker, die dir der Herr, dein Gott, zum Erbe geben wird, sollst du nichts leben lassen, was Odem hat. (5. Mose 20)

Es wäre verfehlt, diese Bibelzitate als historisches Narrativ der jüdischen Eroberung Kanaans zu betrachten; kritische Bibelexegese platziert den Text in das späte siebte Jahrhundert.⁸ „Im ausgehenden 8. und zu Beginn des 7. Jahrhunderts v. Chr. sei innerhalb nur weniger Jahrzehnte die monotheistische Tradition der jüdisch-christlichen Zivilisation geboren worden“. Das Deuteronomium, das fünfte Buch Mose, „eine ideologische und gleichzeitig theologische Komposition“, beschreibt die Herrschaft eines Stammesgottes in einer Agrargesellschaft. Es ging dem König Josia (639–609) und seiner Priesterschaft, wie der Auftrag zur Zerstörung der heidnischen Heiligtümer verdeutlicht, um die rigorose Durchsetzung einer religiösen Identität gegenüber den zahlreichen Kulturen, die es in Kanaan gab — Stadtgötter und Stammesgötter.

7 Ian Morris (2013): Krieg. Wozu er gut ist, Frankfurt. Original: Ian Morris (2014): War. What is it Good for? The Role of Conflict in Civilisation, from Primates to Robots, London

8 Israel Finkelstein, Neil Asher Silberman (2003): Keine Posaunen vor Jericho. Die archäologische Wahrheit über die Bibel, München. Die folgenden Zitate S. 268 u. 305

Identitäten in der Moderne

Mit der Ausbreitung der europäischen Aufklärung, die menschliches Handeln als von der Vernunft bestimmt wollte und Freiheit, aber auch Solidarität postulierte, hätte ein Zeitalter des im aristotelischen Sinne „guten Lebens“ möglich werden müssen. Der Aufschwung der Wissenschaften mehrte Wohlstand und Wohlergehen weltweit, doch das war nicht umsonst zu haben. Francis Bacon, Lordkanzler Jakobs I., einer der Initiatoren aufklärerischen Denkens, formuliert nichtsahnend Prinzipien, die den Globus nicht nur zunächst bereicherten, sondern nunmehr bedrohen: „dissecare naturam“, und „naturam operando vincere“, er forderte, die Natur auseinanderzunehmen und sie durch Bearbeitung zu besiegen.⁹ Der wissenschaftsgestützte unbegrenzte Zugriff auf die Natur mündete über die industrielle Produktionsweise in das auf unbegrenztes Wachstum angewiesene kapitalistische Wirtschaftssystem. Die meist in Staaten organisierten Gesellschaften wurden zu nicht immer friedlichen Konkurrenten, und die genetisch verankerten Gruppenidentitäten funktionieren weiterhin.

In Deutschland, der „verspäteten Nation“ (Helmut Plessner), wurde die nationale Identität nach der Reichsgründung in besonderer Weise hochgehalten, obwohl oder weil Bismarcks Gründung nur zu einem Nationalstaat im weiteren Sinne führte: Die Millionen der Deutsch-Österreicher fehlten, und das Reich umfasste rund zehn Prozent Nichtdeutsche: Franzosen, Polen und Dänen. Die Identität wurde auf gemeinsame Geschichte und Sprache zurückgeführt, von Deutschümlern irrigerweise bis auf den Cheruskerfürsten Arminius. Inzwischen haben Sozialwissenschaftler darauf hingewiesen, dass nationale Identität als ideologisches Konstrukt zu begreifen ist, sie existiert in der Vorstellung der Bürger, Ernest Renan sagte „in der Seele“. „Eine Gesellschaft bringt ihre Identität in gewisser Weise hervor; sie verdankt es der eigenen Leistung, wenn sie ihre Identität nicht verliert,“ bemerkt Jürgen Habermas.¹⁰ Die Gemeinschaft, als Urhorde, als Religionsgemeinschaft, als Bürgerschaft, will solidarisch leben; gesellschaftliche Identität, um mit Ulrich Beck zu sprechen, entspricht einem „ideologischen Urbedürfnis“, dementsprechend leben wir in „kooperativen Sozialverbänden.“¹¹ Doch wir leiden auch unter dem beschriebenen Solidaritätssyndrom. Nach 1990 wurde erkennbar, wie unterschiedlich die politische Sozialisation in Ost und West verlaufen war; auch heute noch bestehen tendenziell Gegensätze, wie Pegida zeigt. Unter dem Eindruck von Globalisierung und Migration müsste nationale Identität jedoch ein offeneres Konzept werden, wobei die Grenzen umstritten bleiben.¹² Die Kontroversen der Parteien in der Erwartung kommender Wahlkämpfe in

9 Wilhelm Dilthey (1949): Grundriß der allgemeinen Geschichte der Philosophie, hg. v. Hans-Georg Gadamer, Frankfurt, S. 152

10 Jürgen Habermas (1974): Können komplexe Gesellschaften eine vernünftige Identität ausbilden?, in: Jürgen Habermas/Dieter Henrich, Zwei Reden. Aus Anlaß des Hegelpreises, Frankfurt a. M., S. 25-87, hier: S. 25

11 Ernst-Peter Fischer, Die Unbelehrbarkeit des Menschen, in Lesch (Anm. 1), S. 490

12 Dieter Schmidt-Sinns (1996): National Identity: A Variable Concept. The European Legacy. 4. International Conference for the Study of European Ideas, vol. I, No. 2, MIT Press

Deutschland wie in der Europäischen Gemeinschaft zeigen die Verunsicherung der Politik.

Lernen unter widrigen Bedingungen

Auf die notwendige Verknüpfung der politischen Didaktik mit den politischen Herausforderungen hat der Pädagoge Wolfgang Hilligen schon im Jahre 1975 hingewiesen, indem er Leben und Überleben der Menschheit als Kategorien zur Auswahl von Unterrichtsgegenständen postulierte. Lernen bedeute Änderung des Verhaltens aus Einsicht. Er lässt dabei noch offen, ob „eine fast nicht korrigierbare Prägung der Heranwachsenden durch die im kapitalistischen System geltenden Verhaltensnormen“ bestehe.¹³ Damit wird Aufklärung auf der Individualebene gesucht; darüber hinaus bleibt die Aufgabe, persönliches Verhalten zum Maßstab für nationale und internationale Politik zu machen.

Pädagogische Überlegungen und Bemühungen bestehen seit Langem weltweit. Die UNESCO mahnt eine umfassende Umwelterziehung auf allen Schulstufen und in allen Schultypen an. Umweltbewusstsein als „ökologisches Problembewusstsein“ scheint im kognitiven Bereich weithin vorhanden; der Pädagoge Hartmut Bölts weist auf die Bedeutung der affektiven Dimension hin und fragt schließlich, „warum wir uns so wenig umweltgerecht verhalten und was dagegen getan werden könnte“¹⁴. Eigeninteresse ist der Schlüsselbegriff, er mündet in Zugriff auf Ressourcen und Ablehnung der anderen als Konkurrenten. Aufklärung sollte den genetischen Ursprung des weitverbreiteten Verhaltens erklären und zu relativieren suchen, auch durch direkte Begegnung mit den Fremden.

Durch individuelles Verhalten wird die globale Krise kaum zu steuern sein, in einer Welt, die nicht nur von Nationalismen gespalten, sondern auch von religiösen Kulturkämpfen, ja von einem Weltbürgerkrieg bedroht ist. Der Gedanke des englischen Philosophen Thomas Hobbes vom Krieg aller gegen alle, bellum omnium contra omnes, war für das 17. Jahrhundert innergesellschaftlich gemeint, droht jedoch heute global. Den in unserem Jahrhundert bevorstehenden Kampf der Kulturen hat Samuel Huntington am Ende des vergangenen vorausgesagt¹⁵. Carl Friedrich von Weizsäcker, Naturwissenschaftler und Philosoph, hielt die „in der Tiefe unseres Bewusstseins lauernde Angst vor dem dritten Weltkrieg“ zur Zeit des Kalten Krieges für „wohlbegründet“, er sprach „von der Gefahr der Umweltzerstörung und der drohenden Unregierbarkeit der Welt.“¹⁶ Was würde er heute sagen?

Dr. Dieter Schmidt-Sinns ist Historiker und Pädagoge, im Ruhestand in Meckenheim bei Bonn.

13 Wolfgang Hilligen (1975): Zur Didaktik des politischen Unterrichts I, Opladen, hier S. 261

14 Hartmut Bölts (1995): Umwelterziehung. Grundlagen, Kritik und Modelle für die Praxis, Darmstadt, S. 97 ff.

15 Samuel P. Huntington (1996): Der Kampf der Kulturen. The Clash of Civilizations. Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert, München u. Wien

16 Carl Friedrich von Weizsäcker (1977): Der Garten des Menschlichen. Beiträge zur geschichtlichen Anthropologie, München u. Wien, S. 127 u. 54